

# 1. Rechtfertigung im Horizont von Leben und theologiegeschichtlichem Ort Schlatters

## 1.1. Ökumenische Impulse seiner Umgebung

Schlatters Großmutter, Anna Schlatter (1773-1826), gehört nach W. Hadorn als Schlüsselfigur, die »in der Ostschweiz das Erbe des alten Pietismus der Neuzeit übermittelte,« zu den »edelsten Vertreterinnen des neueren Pietismus«<sup>1</sup>. Für ihre konfessionelle Offenheit und ihre persönlichen Kontakte zur katholischen Geistlichkeit – v.a. zur katholischen Erweckungsbewegung in Bayern – ist sie über ihre Heimatstadt St. Gallen hinaus bekannt geworden. Mit Martin Boos, dem Begründer der genannten Bewegung und »Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt«<sup>2</sup>, und Johann Michael Sailer, Professor für Ethik und Pastoraltheologie und später Bischof von Regensburg<sup>3</sup>, stand sie in regem geistlichen Austausch<sup>4</sup>. Sie wollte von ihrer Seite her dazu beitragen, die trennende Wand zwischen den Konfessionen zu beseitigen, denn »[n]ur der Glaube und die Liebe bildet einen Christen. Einst wird kein Katholik und kein Reformierter, aber auch kein Quäker mehr sein, das glaube ich; nur Christus alles in allem«<sup>5</sup>.

Adolf Schlatter berichtet, daß an seine Großmutter im Elternhaus dankbar gedacht wurde, ihre Schriften in der Erziehung aber kaum eine Rolle spielten<sup>6</sup>. Wenn

---

1 HADORN, Geschichte, 401. Zu Anna Schlatter weiter: NINCK, Anna Schlatter, v.a. 69-79; ZAHN, Leben und Nachlass I, XLIVff.; RITSCHL, Geschichte I, 541ff.; WERNLE, Protestantismus III, 345ff.; KANTZENBACH, Sailer und der ökumenische Gedanke, 57ff.; NEUER, Adolf Schlatter, 3ff.

2 Der Titel stammt von Gossner: ZAHN, Leben und Nachlass I, LXV. Vgl. KANTZENBACH, »Boos«, 1364; ders., Erweckungsbewegung, 32ff. (v.a. zur Rechtfertigungslehre von Boos).

3 HOHLWEIN, »Sailer«, 1315 (Lit.); besonders: KANTZENBACH, Sailer und der ökumenische Gedanke.

4 Ebenso mit dem Dompfarrer von St. Gallen, Dr. Haid. Zu ihm ging sie angesichts des Rationalismus auf den evangelischen Kanzeln gern in seine Gottesdienste (ZAHN, Leben und Nachlass I, LVII). Schleiermacher hatte die bekannte Pietistin besucht (NINCK, Anna Schlatter, 77).

5 Zitiert bei NINCK, ebd., 70. V.a. in ihren Briefen an den Linzer Domscholastikus Waldhäuser bekundet sie ihre ökumenische Gesinnung (ZAHN, Leben und Nachlass II, 396. 406. 418f. 429) und legt im Streit um ihren Freund Boos ihre Rechtfertigungslehre dar (ebd., 422ff.): In der Verbindung mit Christus sind »Glaube und Liebe unzertrennlich, daher die zwei einzig gültigen Quellen wahrhaft guter Werke geöffnet« – diese guten Werke sind aber nicht verdienstlich: »Daher wollen wir neben dem Verdienste Christi für uns, welches allein unsere Werke nicht verdamlich macht, kein eigen Verdienst aufrichten« (426f.).

6 \*Idealismus, 74. Vgl. Rückblick, 24.

er in seinem späteren autobiographischen Rechenschaftsbericht »Der Idealismus und die Erweckung in meiner Jugend« über den Einfluß der Erweckungsbewegung auf sein Leben und Denken reflektiert, so hat er daher weniger seine Großmutter im Auge, als vielmehr jenen separatistischen Typus der Schweizer Erweckung, dem sein Vater angehörte und der 1837 zur Gründung einer freien evangelischen Gemeinde in St. Gallen führte. Da seine Mutter jedoch der Landeskirche treu blieb, wuchs der 1852 geborene Schlatter in einem konfessionell gemischten Elternhaus auf, folgte aber dem kirchlichen Weg der Mutter<sup>7</sup>. Geistlich empfing er jedoch prägende Impulse von seinem Vater und dessen Freundeskreis. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Vater, der in St. Gallen nie einen landeskirchlichen Gottesdienst besuchte<sup>8</sup>, aber dennoch freundschaftliche Kontakte zu den Pfarrern und Gemeindegliedern der Landeskirche pflegte<sup>9</sup>, hatte eine von ihm aufgebaute Bibelverkaufsstelle und einen »Bibelboten«, der die Ostschweiz durchwanderte, unter sich. Konfessionsgrenzen und Konversionsabsichten spielten dabei keine Rolle: »Erstrebt wurde nur, dass der einzelne Katholik für sich durch eigene Kenntnis der Schrift das lebendige Christentum empfangen«<sup>10</sup>. Der Vater sei überhaupt vor jeder fruchtlosen theologischen Streiterei bewahrt worden, weil er »den Unterschied zwischen dem Glauben und der Lehre, dem Glauben und der Theologie erkannt hatte«<sup>11</sup>. Adolf Schlatter wird sein Leben lang dieser Unterscheidung Beachtung schenken, auch wenn er den Schritt seines Vater aus der Kirche – so sehr er ihn verstehen konnte – für »sehr gefährlich« hielt<sup>12</sup>.

Noch folgenreicher für Schlatters spätere theologische Arbeit war nach seinen eigenen Aussagen die Gemeinschaft der Eltern als eine Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe trotz konfessioneller Verschiedenheit. Sie lebten »die Einheit des Glaubens zusammen mit einem nicht aufzuhebenden Gegensatz in wichtigen Lehrstücken« vor<sup>13</sup>, so daß Schlatter für konfessionelle Engführungen nicht mehr zu gewinnen war: »Wenn ich imstande war, in der Schweiz ein Glied der reformierten, in Preußen der unierten, in Tübingen der lutherischen Kirche zu sein, ohne daß dies für meine innere Stellung eine Veränderung bedeutete, so half mir zu diesem Vermögen der Anblick jener innigen und völligen Gemeinschaft, die die Eltern über ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen Kirchen hinweg miteinander verbunden hat«<sup>14</sup>. Mit der Unterscheidung von Glaube und Theologie war für Schlatter gegeben, daß die

---

<sup>7</sup> NEUER, Idealismus, 70f.

<sup>8</sup> Rückblick, 19.

<sup>9</sup> NEUER, Adolf Schlatter, 28f.

<sup>10</sup> \*Idealismus, 42.

<sup>11</sup> Ebd., 45b.

<sup>12</sup> Entstehung, 28. Fragen habe ihm auch die mit reformatorischer Lehre verflochtene Ethik der Erweckungsbewegung aufgegeben. Ihre Ziele seien nur negativ bestimmt gewesen, z.B. in der Konzentration auf das Nichtsündigen und das Beheben von Notfällen (\*Idealismus, 54b. 47).

<sup>13</sup> Rückblick, 20.

<sup>14</sup> Ebd., 19f. NEUER kommt zu dem Ergebnis: »Die ökumenische Dimension von Schlatters Theologie, die sein ganzes theologisches Schaffen kennzeichnet, war die konsequente theologische Verarbeitung dessen, was seine Eltern (und seine Großmutter!) an ökumenischer Gesinnung vorgelebt hatten« (Adolf Schlatter, 26). Zu Schlatters Bekenntnistreue s.u. S. 226-231.

Gemeinschaft der Kirche(n) nicht durch die Einheitlichkeit der Theologie gewährleistet sein kann<sup>15</sup>. Nicht die Kirche und ihre Lehre wurde von den Eltern als Grund und Objekt des Glaubens, sondern »Jesus wurde mir als der entscheidende, alles bestimmende Grund des Glaubens gezeigt. Dadurch wurde mir der Sinn der Reformation aufgeschlossen und das Erbe Luthers zugeleitet, an dem ich so von Kindheit an in viel reicherm Maß beteiligt wurde, als es dem Sohn manches ›lutherischen‹ Pfarrhauses verliehen war«<sup>16</sup>. Schlatter sah sich damit nicht wie der Vater von der Kirche weggeführt, im Gegenteil: In der Kirche wollte er »Jesu Werk« suchen<sup>17</sup>. Durch seinen Vater wurde aber nach Schlatters Selbstaussage eine Frage angestoßen, die sein weiteres theologisches Denken begleiten sollte: die Frage nach den Zielen der Kirche und nach der »Vollendung der Reformation«<sup>18</sup>.

Nach Schlatters Selbstzeugnissen steht zu vermuten, daß in seinem weiteren Lebensweg vor allem die Begegnung mit J.T. Beck und dessen Rechtfertigungslehre zu einem wichtigen Ereignis wurde. Seine Studienzeit in Tübingen spielt aus diesem Grund wohl eine entscheidende Rolle bei der Ausprägung seiner eigenen Auffassung von Rechtfertigung.

## 1.2. Begegnung mit J.T. Beck

Als Schüler haben A. Schlatter wie auch M. Kähler und H. Cremer von ihrem Tübinger Lehrer Johann Tobias Beck (1804-1878) sowohl geistlich-seelsorgerliche<sup>19</sup> als auch theologische Anregungen empfangen – das gilt unbeschadet der Tatsache, daß alle drei sich von seiner besonderen, von der reformatorischen Tradition abweichenden Fassung der Rechtfertigungslehre und seinem als geschichtslos-biblizistisch gebrandmarktem Schriftverständnis stark distanzieren.

Der spätere Schlatter hebt in seinem »Rückblick auf meine Lebensarbeit« mehr als in seinen Briefen aus der Tübinger Studentenzeit, die geradezu von einer »Beck-Begeisterung« reden lassen, das ihn von seinem Lehrer Trennende hervor<sup>20</sup>. Dennoch hält er fest: »Von der Berührung mit der Rechtfertigungslehre Becks her hatte mich die Frage, was der Glaube sei und welche Stellung ihm in der Gesamtheit der religiösen Vorgänge zukomme, beständig begleitet, und die kirchliche und theologi-

---

<sup>15</sup> Vgl. Rückblick, 225.

<sup>16</sup> Ebd., 21.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Selbstdarstellung, 6.

<sup>19</sup> Schlatter nennt diesbezüglich z.B. die Einheit von theologischem Arbeiten und Lebensvollzug: Rückblick, 45f.; vgl. auch seine Aussagen in: Becks theologische Arbeit, 25f.

M. Kähler bezeugt, von Beck die Freude am »Schöpfen im Neuen Testament« empfangen zu haben: A. KÄHLER (Hgin.), Theologie und Christ, 172.

<sup>20</sup> Dazu v.a. NEUER, Schlatters Studienzeit, 111-114.

sche Überlieferung schien mir an dieser Stelle der Besserung bedürftig zu sein«<sup>21</sup>. Die Begegnung mit Beck habe deshalb auch zu einem intensiven Lutherstudium während seiner drei Tübinger Semester (1873-74) geführt.

Weil er dabei der lutherischen Auffassung der Rechtfertigungsgewißheit den Vorzug gegenüber der seines Lehrers gegeben habe – diesem warf er vor, diese Gewißheit aus der Betrachtung des eigenen Verhaltens abzuleiten –, habe er sich die Becksche Fassung der Rechtfertigungslehre schon gar nie ganz zu eigen machen können<sup>22</sup>. Nach seinem ersten veröffentlichten Beitrag über die Rechtfertigung im Kirchenfreund 1883 schreibt er dann seiner Mutter: »Becks Theorie hat sich mir als nicht stichhaltig ergeben, so viel Wahres er betont hat. Ich stehe, auch wenn ich diese oder jene Stelle etwas anders auffasse, wieder auf altreformiertem Boden«<sup>23</sup>. In der Tat ist Rechtfertigung in diesem Aufsatz anders als bei Beck beides zugleich: Gerichtsakt *und* Gnadenakt<sup>24</sup>.

Diese Abgrenzung darf nicht dazu führen, den Einfluß Becks auf den jungen Schlatter, der in Tübingen damals letztlich nur von Beck zutiefst beeindruckt war, zu unterschätzen. Wie bleibend dieser Einfluß war, erkennt Schlatter später selbst: Bei der Vorbereitung auf die Gedenkrede zum 100. Geburtstag Becks sieht Schlatter »mit großem Erstaunen, wieviel Eigentum Becks in mir liegt, ohne daß ich recht wußte, woher es war. Man nimmt eben, wenn ein Mensch so lebendig auf seine Hörer wirkt, eine Menge der wichtigsten Anschauungen und Urteilsweisen gleichsam als selbstverständlich in sich auf«<sup>25</sup>.

Läßt sich also schon von seinen Selbstzeugnissen her beides, sowohl Abgrenzung als auch Einfluß, belegen, so wird sich dies bei der Analyse von Schlatters Konzeption im Einzelfall erweisen müssen. Dennoch sei an dieser Stelle, ohne schon eine direkte Beeinflussung postulieren zu wollen, auf einige Berührungspunkte hingewiesen, die »eine gewisse Verwandtschaft mit Beck«<sup>26</sup> auch und gerade hinsichtlich der Rechtfertigungslehre erkennen lassen<sup>27</sup>: Beide haben einen konfessionsübergreifenden Ansatz<sup>28</sup>, beide betonen den Gedanken der Einheit, so daß Paulus und Jakobus, Rechtfertigung und Heiligung, Offenbarung und Vernunft etc.

---

<sup>21</sup> Rückblick, 100.

<sup>22</sup> Ebd., 46f.: »Da er ein Lehrer der Gerechtigkeit mit eigenartigem Ziel und scharfer Ablehnung der reformatorischen Formel war, legte er die Frage in mich hinein, worin ich meine Rechtfertigung suche, was ich als die Gerechtigkeit der Menschen schätze. Für Becks Bestreben, unseren Willen aufzuwecken und uns zum Gehorsam zu führen, der ihn ernsthaft mit Gottes Willen einigt, war ich offen, kam aber nicht in seine Rechtfertigungsformel hinein ..., weil mir meine gegeneinander stoßenden Begehungen die Ableitung der Rechtfertigungsgewißheit aus der Betrachtung meines eigenen Verhaltens nicht gestatteten. Ich besaß sie nur in dem Jesus anschauenden Glauben und kam deshalb in der Berührung mit Beck zu Luther.«

<sup>23</sup> Zitiert bei NEUER, Adolf Schlatter, 187.

<sup>24</sup> Rechtfertigung, 7f. Vgl. weiter unten S. 63ff.

<sup>25</sup> Zitiert bei NEUER, Adolf Schlatter, 421.

<sup>26</sup> Dies konstatiert grundsätzlich LÜTGERT, Schlatter als Theologe, 24.

<sup>27</sup> Vgl. dazu NEUER, Verhältnis Adolf Schlatters zu Johann Tobias Beck.

<sup>28</sup> Vgl. SCHLATTER, Becks theologische Arbeit, 44, aber auch BECKs abschätzige Bemerkungen über die Bekenntnisschriften in: Treu und frei, 173f. 220. Weiterhin: KANTZENBACH, Zwischen Erweckung und Restauration, 170.

nicht mehr als sich ausschließende Alternativen erscheinen<sup>29</sup>, und für beide liegt der »entscheidende Kampf darin ..., ob die ethischen Maßstäbe unter uns in Geltung bleiben oder nicht«<sup>30</sup>, was sie die Effektivität der Rechtfertigung betonen ließ. Schlatter faßt in seinem Festvortrag zum 100. Geburtstag Becks dessen Anliegen anerkennend zusammen: »Aus der Gnade entsteht der zu jedem guten Werk bereite Mensch. Die ans Ziel gelangte Theologie ist Ethik, nicht so, daß sie nur Pflichtformeln lieferte, sondern so, daß sie zu zeigen vermag, wie das Gute wirklich wird ... Dadurch, daß sich ihm die Theologie in der Ethik vollendete, kam er zweifellos in eine gewisse Entfernung von der reformatorischen Tradition, für die die Theologie überwiegend Glaubenslehre ist. Es ist jedoch nicht das reformatorische Erbe der Kirche gewesen, das ihn in Kollision mit ihr brachte und isolierte. Soweit hier an seinen Formeln Korrekturen nötig waren, damit jenes unverletzt bliebe, waren sie leicht zu gewinnen, schon deshalb, weil Becks ganze Arbeit nicht auf einen Zank um die Rechtfertigungsformel hinausstrebt, sondern mit vollem Ernst auf den *realen Vorgang* zeigt, auf das *reelle Gerechtigtsein*, für das er kein anderes Mittel konnte als das Evangelium der Schrift ... Daß er im Evangelium nicht nur die Stillung des Schuldbewußtseins, sondern guten Willen, in der Theologie nicht nur die Anleitung zum Glauben, sondern auch diejenige zum Handeln suchte, war seine heilige Pflicht«<sup>31</sup>.

Die skizzierten Aussagen Schlatters lassen es ratsam erscheinen, einige Grundzüge der Beck'schen Rechtfertigungslehre zu skizzieren, um von ihr aus das Profil der Auffassung Schlatters, aber auch der seiner Freunde und Kollegen H. Cremer und M. Kähler deutlicher hervortreten zu lassen<sup>32</sup>.

---

<sup>29</sup> Eindrucksvoll wird dies durch einen Brief aus Schlatters Studentenzeit belegt (vom 20.7.1873): »Und das ganze Geheimnis ist eben nur dies, daß Beck es verstanden hat, das Ganze der Schrift-wahrheit ... in urkräftiger Lebendigkeit in sich zu produzieren, wie es wohl selten noch geschehen ist. Wie hat man sich doch im Laufe der Zeit bald auf dies, bald auf das in der Schrift geworfen, und immer auseinandergezerrt, was Gott geeinigt hat. Was hat man doch als Gegensätze gegenübergestellt, während es die Schrift in lebendiger Verbindung hat: Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung und Heiligung, Gnade und Zorn, Offenbarung und Vernunft, Glauben und Verstehen usf. ... Statt dessen geht Beck den inneren Verbindungen nach, in welche diese von der Schrift selbst schon gestellt sind und so zerfällt manche theologische Fehlgeburt in ihr Nichts.« I. KINDT, *Gedanke der Einheit*, zeigt den Einheitsgedanken als das zentrale Motiv der Theologie Schlatters auf, konstatiert aber mehr die Abhängigkeit von F. v. Baader als von J.T. Beck.

<sup>30</sup> SCHLATTER, *Becks theologische Arbeit*, 34f.

<sup>31</sup> Ebd., 40f. (Hervorhebungen von HM. R.).

<sup>32</sup> Eine neuere monographische Darstellung der Rechtfertigungslehre Becks existiert nicht, sieht man von den im Zusammenhang des schon zu seinen Lebzeiten beginnenden Streits um sie verfaßten Werken von Ebrard und Sturhahn ab: A. EBRARD, *Sola! Wissenschaftliche Beleuchtung von Dr. J. T. Becks Rechtfertigungslehre*, 1871, und A. STURHAHN, *Die Rechtfertigungslehre nach Beck*, 1890. Oberflächlich bleiben die Ausführungen bei WOLF, *Christliche Reden*, und SENTZKE, *Theologie J.T. Becks*.